

# Sozialdemokrat

## Zentralorgan der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei in der Tschechoslowakischen Republik.

7. Jahrgang.

Sonntag, 4. Dezember 1927.

Nr. 284.

### Bezugsbedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder  
bei Bezug durch die Post:

monatlich . . . . . Ks 16.—  
vierteljährlich . . . . . 48.—  
halbjährig . . . . . 98.—  
jährlich . . . . . 192.—

Rückstellung von Manu-  
skripten erfolgt nur bei Ein-  
sendung der Retourmarken.

Erkennt mit Ausnahme  
des Montags täglich **rub**

### Auf dem Wege zur Einheit

Als Seligers Idee im Herbst 1920 an dem Widerstand der Kommunisten scheiterte, die Spaltung der Partei um die Jahreswende Tatsache, die allnationale Koalition auf lange hinaus die einzig reale Regierungsreform wurde, schien der Proletariatskongress Utopie zu werden. Bei aller Sehnsucht nach Einheit, bei der Erkenntnis der Notwendigkeit der Einigkeit, strebten die proletarischen Parteien, national und politisch zerrissen, doch eher auseinander. Und nun haben wir, nicht unverhofft und unerwartet, aber doch überraschend schnell, über Nacht förmlich, den Kongress aller sozialdemokratischen Parteien der Republik! Es wird nicht der Proletariatskongress Seligers sein, denn noch immer weisen die Kommunisten, um deren Separierung es damals ging, jeden Gedanken an die Wiederherstellung der Einheit schroff zurück, beharren sie nicht nur auf der Forderung des Getrenni-Marschierens in gesonderten Parteien, sondern beanspruchen auch die einzigen Vertreter der Arbeiterklasse zu sein, und als solche das Recht zum Kampfe gegen die Sozialdemokratie mit allen Mitteln zu haben. Aber was uns in den letzten Jahren schwerer als das faktische Problem bedrückte, was von größter Bedeutung für die Entwicklung der inneren Politik war und in wenigen Jahren entscheidend für die Gestaltung der Nachbarverhältnisse sein wird, die nationale Spaltung der Arbeiterbewegung, wird überwunden werden. Das Faktum des internationalen Kongresses — was immer er selbst bringen kann und wird — verbürgt uns die Gewissheit baldiger Einigung.

Wie haben sie gehöhnt und triumphiert, die sieben schweren Jahre proletarischer Zerrissenheit lang, von rechts und von links! Das Bürgerium ist einig, die Arbeiter sind es nicht; die kommunistische Partei ist international zusammengefallen; die Sozialdemokratie ist national gespalten! Zehntausende Arbeiter wurden irre an ihrer Partei und schlugen sich zu den Bürgerlichen oder zu den Kommunisten. Jedes politische Manöver der Bourgeoisie konnte als sicheres Boßten in Rechnung stellen, jedes Debacle der Kommunisten wurde mit dem Hinweis auf unsere Uneinigkeit hinhinwegschubiert. Und nun werden unsere Vertreter sich an einen Tisch setzen, werden Tschechen und Deutsche, Magyaren und Polen, den ersten gemeinsamen sozialistischen Kongress abhalten, nun gehen wir daran, die Einheit zu schaffen.

Konnten wir es nicht früher tun? Gerade jetzt, da wir den ersten Schritt aus dem Bereich der Erwägungen und Diskussionen in das Stadium der Verwirklichung tun, gerade jetzt müssen wir es verneinen. Denn gerade jetzt wäre es gefährlich, Illusionen nachzugehen und uns über die Ursachen der Zersplitterung zu täuschen. Wir wissen, was zwischen uns lag; mehr als das, wir wissen, was noch zwischen uns liegt; eine andere Geschichte, eine andere Kultur, die ganz andere Rolle der tschechischen und der deutschen Arbeiterklasse bei der Schaffung des neuen Staates, bei der Neuordnung der europäischen Dinge überhaupt, die bedingten das Getrenni-Marschieren der letzten Jahre, sie sind ideologisch heute noch nicht restlos überwunden. Wir gestehen uns das und wir werden es nie verheimlichen, weil wir unsere Einigkeit auf einen soliden Grund stellen wollen, als die Bürgerlichen und die Kommunisten es getan haben.

Die Kommunisten haben ihre Einigkeit immer nur als ein taktisches Manöver aufgefaßt; das konnten sie sich erlauben, weil sie kein greifbares, ernst zu nehmendes Ziel haben. Gegenjähre waren da, aber man verlagte sie auf den Tag der proletarischen Revolution. Wenn erst die russischen Bolschewiken am Rhein erschienen, wenn über Berlin das Sowjetbanner wehte, dann würden Tschechen und Deutsche andere Sorgen haben, als Autonomie, Selbstbestimmung, Sprachenfrage. Wozu sollte man vorzeitig über diese Dinge streiten, sich der großen Chance im

## Das wahre Gesicht der Bodenreform.

Die Arbeiter verlieren ihre Arbeitsplätze und werden der Not und dem Elend ausgeliefert. — Wo bleiben die deutschen Minister?

Die tschechoslowakische Bodenreform sollte eine Art sozialen Ausgleichs auf dem Lande schaffen. Statt zu diesem Zwecke wurde sie im deutschen Gebiete zur Kolonisierung verwendet. Die Affäre Dubieck wirkt nun ein neues Licht auf diese „Reform“. Und doch vergißt man dabei jener, die am furchtbarsten unter den herrschenden Mißbräuchen leiden: der auf den der Bodenreform unterworfenen Güter arbeitenden Menschen. Sie müssen rasch an einen neuen Besitzer oder Pächter übergehen. Die Praxis lehrt sehr bald, daß es sehr vorteilhaft sei, die sogenannten Restgüter durch Pächter bewirtschaften zu lassen. Die Folgen zeigen sich sehr bald für die Arbeiter.

Nach den Richtlinien des Bodenamtes bekommt nur jener Arbeiter, der im Zuge der Bodenreform seinen Arbeitsplatz verlor, eine Entschädigung, welcher in den letzten zwei Jahren mindestens 150 Arbeitstage pro Jahr nachweisen kann. Was taten nun die Pächter? Sie wußten es so einzurichten, daß viele Arbeiter, und das vor allem jene, welche nicht genügend krumme Rücken machen können, keine 150 Tage arbeiten konnten. Aber auch die so schon ziemlich ausgebeuteten Arbeiter kommen zu keinem Rechte, sondern werden in Not und Elend gestochen. Drei Beispiele sollen beweisen, daß hier buchstäblich Verbrechen an den Gutsarbeitern begangen werden, und das noch zu einer Zeit, wo zwei Deutsche auf Ministerstühlen sitzen.

So ist der Fall der Arbeiterin Anna Miluta in Großschernitz. Sie hat seit November 1899, also über 35 Jahre auf dem Hofe gearbeitet. Bei der Konstriktion wurde ihr eine Abfertigung zugesprochen, den übrigen Arbeitern zum größten Teile Bodenrente. Auf dem Hofe ist ein neuer Besitzer eingezogen, welcher die Frau natürlich nicht mehr beschäftigt. Alle übrigen Arbeiter sind bereits im Sinne der seinerzeitigen Forderung des Kommissars verjagt, nur die Frau Miluta nicht. Ja, man hat es nicht einmal der Mühe wert gefunden, ihr auch nur einen Bescheid zu schicken. Warum? Weil sie alt ist. Wahrscheinlich will man zuwarten, bis sie gestorben ist, dann erspart

man das Geld und der neue Restgüterbesitzer kommt wahrscheinlich billiger zu seinem Restgut.

Noch aufreizender sind die Dinge bei den Arbeitern Wenzel Gillisch und Anna Grimm in Reischowetz. Im August 1925 wurde über die Art der Versorgung der Arbeiterfamilie des Meierhofes entschieden. Dabei wurden junge, kräftige Leute mit Abfertigung entlassen, diese beiden Leute aber, die bereits auf ein jahrzehntelanges, arbeitsreiches Leben im Dienste Gernitins zurückblicken, zur Weiterarbeit zugewiesen. Auf ihre Vorhaltungen wurde ihnen bedeutet, sie mögen amtsärztliche Zeugnisse über ihre herabgesetzte Arbeitsfähigkeit beibringen und gegen die Bescheide Einspruch erheben. Dieser Einspruch wurde im September 1925 erhoben. Das amtliche Zeugnis spricht von einer mehr als 75prozentigen Arbeitsunfähigkeit. Heute nach mehr als zwei Jahren sind diese Fälle noch unerledigt. Man befiehlt dem Bodenamt sogar noch den traurigen Mut, einem intervenierenden Genossen zu erklären, 50 Jahre sei für einen Arbeiter kein Alter, um gebrachlich zu sein! Dabei soll aber der neue Besitzer die Arbeiter im Sinne des Gesetzes in derselben Art und Weise beschäftigen, wie früher. Läte er dies, würde man noch manches hinnehmen. Der Herr Marek aber beschäftigt die Arbeiter nur drei Tage in der Woche. Bedenkt man, was ein Landarbeiter für einen Lohn bekommt, dann vadt einem das Grauen, wenn man sich vorstellt, daß er mit dem Verdienste von drei Tagen volle sieben Tage leben soll.

Während sich unsere deutschbürgerlichen Aktivisten Anbelden verschaffen und von nationalen Erfolgen faßeln, geht der Bruder Landarbeiter im Elend zugrunde. Hier, Ihr Herren deutschen Minister, habt Ihr Gelegenheit, einzugreifen, wenn Ihr nicht wollt, daß diese Kernisten der Armen sich nun mit einem Stube auf den Lippen dessen befinden, daß Deutsche mitregieren und daß unter ihrer Mitregierung Deutsche zum Zugrundegehen verurteilt sind!

und Kleinbauern bewohnt wird, darf nicht immer ein Bürgerblut herrschen, hat die Arbeiterklasse das Recht und die Pflicht, um einige Jahre vorauszudefensieren, über das gegenwärtige Regime und seinen zu erkämpfenden Sturz hinaus. Genosse B e c h n u ö hat vor kurzem als den schwersten, verhängnisvollen Mangel des Bürgerblods das Fehlen eines nationalen Programms erklärt. Die Arbeiterklasse wird sich auch das geben müssen. Dem Bürgerium ist der Staat die melende Kuh; bei welcher Form der Verwaltung man am meisten aus ihm herauspressen kann, ist die entscheidende Verfassungsfrage für die Bourgeoisie. Die Arbeiterklasse muß den Staat, den sie einmal beherrschen, in den Dienst der Gesamtheit stellen, nach anderen Grundfragen einrichten.

Nicht über alle Fragen, die uns gestellt sind, werden wir uns heute und morgen, auf dem ersten und zweiten internationalen Kongress einig werden. Je enger es uns um die Einheit ist, desto schwerer werden wir zu sie ringen. Die nächsten Monate werden von dem Gefläß der Kommunisten über die sozialistische Einigung, die sie bedroht, erfüllt sein. Auch damit müssen wir rechnen. Der erste Schritt, den die sozialdemokratischen Parteien unternehmen, überhebt uns nicht der Kämpfe und Sorgen. Aber er beweist, daß nach der Einigung der Gewerkschaften auch die politische Einigung auf dem Wege ist, daß wir bereits bei der Verwirklichung des Einheitsgedankens hatten, daß die Arbeiterklasse der Tschechoslowakei in eine neue Epoche ihrer Entwicklung eintritt. Für uns, für diesen Staat, für die proletarische Internationale hängt viel von diesem Kongress ab. Die sozialdemokratischen Parteien wissen, daß Hunderttausende Arbeiter, ausgebeutet vom Kapital, geknechtet vom Regime des Bürgerblods, auf diesen Kongress gewartet haben. Sie sollen nicht unionist gewartet haben: Wir sind auf dem Wege zur Einheit!

## Der sterbende Bürgerblut in Deutschland.

(Von unserem Berliner Korrespondenten.)

Die Herren Westarp, Hertig und Stresmann, die Führer der Deutschnationalen und der Deutschen Volkspartei, reifen im Lande umher und halten Wahlreden. Erst jetzt erinnern sie sich wieder der breiten Massen des Volkes, dessen Geduld sie drei Jahre lang mißbraucht haben. Der Bürgerblut will sterben, aber er stirbt nicht in Schönheit. Kein Zweifel, seine Hinterlassenschaft läßt noch Kläglicher aus, wenn nicht die Sozialdemokratie die Grundlage für ein geordnetes Staats- und Wirtschaftsleben im Deutschen Reich überhaupt erst geschaffen hätte. Wenn die Rechtsparteien darauf verweisen, daß in der Zeit ihrer Regierung die Zahl der Erwerbslosen beträchtlich zurückgegangen sei, so kann man mit der Feststellung erwidern, daß das nur der vorjüngeren Arbeit der deutschen Sozialdemokratie zu danken ist. Die die Befriedigung Europas anbahnende Außenpolitik und die Stabilisierung der Währung waren das Werk der Sozialdemokratie. Die sozialdemokratische Partei hat sich niemals, ob sie nun in der Regierung oder in der Opposition lag, von parteigegensätzlichen Motiven bestimmen lassen, immer war das Wohl der arbeitenden Klasse der leitende Gedanke ihrer Politik. Nie hat die deutsche Sozialdemokratie die demagogische volksbetrügerische Politik jener Parteien mitgemacht, die nur für den Augenblick berechnet ist und mit dem Augenblick auch wieder verschwindet. Die Sozialdemokratie arbeitet Tag um Tag an der Hebung der Lage der werktätigen Bevölkerung, zugleich aber treibt sie Politik auf lange Sicht: die Wahlen von Hamburg, von Mecklenburg, von Bremen, aber auch die von Danzig zeigen, daß die Wähler begriffen haben, wie richtig diese Politik ist.

Der Bürgerblut liegt im Sterben. Aber bevor er sich zu Neuwahlen für den Reichstag entschließt, will er noch die letzte Ernte in die Scheuer bringen. Die Beamtenbesoldungsreform ist zwar zu einem harten Bißsen geworden, und abgesehen von einer beträchtlichen Verbesserung der Gehälter der höheren Beamten, die für die Rechtsparteien als Wähler und als persönlich Interessierte in Frage kommen, würden sie am liebsten die ganze Vorlage unter den Tisch fallen lassen. Die Unternehmer, die das Rückgrat der Rechtsparteien bilden, machen auch gar kein Hehl daraus, wie gelegen ihnen die Denkschrift des Reparationsagenten mit seinem abschprechenden Urteil über die Besoldungsreform kam. Und es ist bezeichnend für die „nationale“ Stimmung dieser Kreise, daß sie sich vom Vertreter der Reparationsgläubiger Deutschlands, also des Auslands, erst das Stichwort zuwerfen lassen, um die Aufbesserung der unteren Gruppen der Beamten möglichst zu hintertreiben. Zuletzt hat sich auch noch der Zentrumsabgeordnete Ziegerwald, der Führer der christlichen Gewerkschaften, in die heimische Front eingegliedert, die sich gegen die Besoldungsreform gebildet hat.

Auch die Schulvorlage will nun langsam in den Hafen des Bürgerblods einlaufen. Zentrum und Deutschnationale sind sich zwar so einigermäßig einig geworden, aber die Volkspartei! Sie taviert hin, sie taviert her, soll sie oder soll sie nicht? Die liberale Vergangenheit der Partei macht ihren Führern zwar wenig Kopfschmerzen; um so mehr aber werden sie von dem Gedanken geplagt, daß bei ihren Wählern immerhin noch einige Reste liberaler Anschauungen vorhanden sind und daß sich diese bei den Reichstagswahlen ebenso zu ihrem Schaden bemerkbar machen könnten, wie bei den Einzelwahlen der letzten Zeit. Und dann die Länder, allen voran Bayern, die darüber jammern, daß sie, wie bei der Beamtenbesoldungsreform, so auch beim Schulgesetz, neue Lasten auf sich nehmen sollen. Herr Dr. Köhler hat sie damit zu beruhigen versucht, daß über die Kostenfrage erst in einigen Jahren zu reden sein werde. Aber wie, wenn dann kein Bürgerblut mehr regiert? Wenn eine andere Mehrheit im Reichstag nicht mehr daran denkt, die Suppe auszulöffeln, die die Väter des steudelschen Schulgesetzentwurfs angerührt haben? Also auch hier noch Ungewissheit auf der ganzen Linie.

Bei der Schulvorlage geht es abgesehen von der Kostenfrage, um geistige Dinge, die die Rechtsparteien nur so weit interessieren, als sie ihre Stellung im Staat und in der Wirtschaft zu stützen geeignet sind. Energischer werden sie, vor allem die Deutschnationalen, wenn es sich um ihre höchsten Güter handelt, um materielle Dinge, also um Fülle und Steuern. Kann es ein eigensüchtigeres Verhalten geben, als die von dem deutsch-nationalen Ernährungsminister Schiele jetzt ge-

plante Erhöhung des Zolls auf solche in  
Mais, der zur Befestigung von Ständer- u. a. h-  
rung verwendet wird? Und das nur zugunsten  
einer Handvoll Großagraren und Großindustri-  
eller, die eine unbequeme Konkurrenz für ihre Na-  
tostoffherstellung ausschalten wollen. Zu der  
herausfordernden Aufforderung des Wirtschafts-  
partellers Dunkel an die Konsumenten bei der  
Beratung der Mehlzollerhöhung in diesem Som-  
mer, sie sollten „das Maul nicht so weit auf-  
sperren“, gefallt sich sehr dieses Attentat auf den  
Volksbrei der Kinder. Den Wählern soll offenbar  
mit aller Deutlichkeit gezeigt werden, von welcher  
Gesinnung die Parteien beherrscht sind, die sich  
noch im Reiche des Bess in Händen haben. Ver-  
steht sich, daß der Bürgerblock noch nichts auf die  
Frage der sozialdemokratischen Interpellation zu  
antworten gewillt hat: wie lange es noch dauern  
solle, bis durch stärkere Heranziehung des Besitzes  
zu den Lasten des Staates und durch die Abwehr  
der sozial-reaktionären Absichten des Unternehm-  
erums einer Verschlechterung der wirtschaftlichen  
Situation vorgebeugt und für eine Verbesserung  
der sozialen Lage der arbeitenden Schichten gesorgt  
wird. Versteht sich weiter, daß sich die Regierung  
noch nicht zu dem Verlangen der Sozialdemokratie  
geäußert hat, das Lohnsteuerfreie Ein-  
kommen gemäß den gesetzlichen Bestimmungen  
weiter zu erhöhen.

Der Bürgerblock stirbt. Er wollte den Zu-  
sammentritt des Reichstags noch einmal um eine  
Woche hinauschieben, angeblich, um den Aus-  
schüssen Zeit zur Arbeit zu lassen. In Wirklichkeit,  
weil die Regierungsparteien keine Zeit für solche  
Fragen haben, die die dritten Parteien der Bewöl-  
kerung bewegen. Von der Fortführung der So-  
zialreform, von der Verbesserung der Lage  
der Sozialrentner, von dem Ausbau der Ange-  
stelltenversicherung, wie das alles die  
sozialdemokratische Reichstagsfraktion in ihren An-  
trägen gefordert hat, hört man nichts. Nur für  
die weitere Verschlechterung der Woh-  
nungswirtschaft und des Mieterstandes  
haben die Regierungsparteien immer noch Zeit  
genug. Vielleicht glaubte der Bürgerblock seinem  
Schicksal dadurch entziehen zu können, daß er den  
Zusammentritt des Reichstags zu verhindern ge-  
sucht hat. Dieser Versuch ist von der Linken ab-  
gelehrt worden, aber selbst wenn er gescheitert  
wäre, so würden die Parteien des Bürgerblocks  
der für sie bestimmten Abfrage nicht entgehen.  
Schon sind die Millionen des Volkes auf dem  
Markt, der Tag der Abrechnung ist nahe.

## Senat.

### Das Budget dem Ausschuh zugewiesen.

Prag, 3. Dezember. Auf der Tagesordnung  
der halbständigen Sitzung stand der Ausschuh-  
bericht über die Bekammenhilfspraxis  
und über die Ausbildung der Bekammen. Be-  
richterstatterin war Frau C. St. in o. v. a.; sie er-  
klärte, daß die Vorlage noch sehr viele Mängel  
aufweise. Die Bekammenorganisationen verlan-  
gen eine höhere zweijährige Vorbildung während  
die Vorlage nur zehn Monate vorsieht, die Schaf-  
fung bestimmter Bekammendistrikte und Ueber-  
nahme der für den Distrikt ernannten Bekamme  
in den Staats- oder Landesdienst. Daher ersucht  
die Berichterstatterin für ihre Person, entgegen  
dem ursprünglichen Ausschuhbeschluss, die Vorlage  
an den sozialpolitischen Ausschuh rückzuver-  
weisen.

Um diesbezüglich Verhandlungen mit den  
beteiligten Ministerien einzuleiten zu können wurde  
die Angelegenheit von der Tagesordnung abge-  
setzt.

Nach einer zweiten Beratung wurde in einer  
zweiten formalen Sitzung das Budget dem  
Budgetausschuh zugewiesen.

# Mussolini soll mit französischen Kolonien der Mund gestopft werden?

Paris, 3. Dezember. „Journal“ bringt die  
Meldung des diplomatischen Redakteurs der  
„Westminster Gazette“, daß Frankreich be-  
reit sei, Italien einen Teil seiner  
Kolonien in Afrika oder anderswo  
abzutreten. Dadurch würde der Hauptgrund  
der italienischen aggressiven Politik beseitigt wer-  
den, das ist die Sorge Italiens um seinen Bevölkerungs-  
überschuß. Frankreich erwarte, daß Italien  
dann seine heutige antifranzösische Richtung ändern  
und seine expansiven Bestrebungen am Balkan  
gleichfalls aufgeben würde.

Das „Journal“, das diese Meldung der  
„Westminster Gazette“ mit aller Reserve bringt  
und diesem Blatte die Verantwortung für die  
Meldung überläßt, sieht den Kommentator der  
„Westminster Gazette“ als interessant an, in dem  
es heißt: Wenn Mussolini dieses Angebot ab-  
lehnen und in seiner antifranzösische Politik fort-  
fahren würde, dann ist es nicht ausgeschlossen,  
daß Frankreich — namentlich wenn die künftige  
Regierung nach den Wahlen nach links gerichtet  
wäre — die Geduld verliert wodurch die Sina-  
tion bedeutend verschärft würde.

In französischen Kreisen wird angenommen,  
daß diese Meldung in bedeutendem Maße einen  
Versuchsballon darstellen soll.

## Die Ostrauer Kohlenbarone lehnen die Forderungen der Arbeiter ab!

Währ.-Ostrau, 3. Dezember. Die Direk-  
torenkonferenz des Ostrau-Karwiner Steinkohlen-  
reviers antwortete heute den Bergarbeiterorgani-  
sationen, daß sie ihre Forderung nach einer außer-  
ordentlichen einmaligen Teuerungsausgleich für die  
ganze Arbeiterchaft auf den Gehalt, in den Kohle-  
werken und in den Nebenbetrieben des Reviers ab-  
lehne. Die Ablehnung wird begründet: 1) mit der  
scharfen Konkurrenz der ausländischen Reviere,  
denen durch die Handelsverträge die tschechoslowa-  
kischen Grenzen geöffnet wurden; 2) damit, daß  
die Zulage für Mehrleistung den Erwerb höher  
gestaltete, als das Steigen der Preise der Lebens-  
bedürfnisse beträgt; 3) damit, daß die Löhne im  
tschechoslowakischen Vergleich gegenüber den Löhnen  
in Polnisch-Oberschlesien bei den Häuern um  
33 Prozent, bei der übrigen Belegschaft durch-  
schnittlich um 52 Prozent höher sind und 4), daß  
das Revier mehr Bergarbeiter beschäftigt, als  
dem rationellen Betriebe entsprechen würde.

## Eisenbahnerstreik im Saargebiet.

Saarbrücken, 3. Dezember. Der Eisenbahner-  
streik nimmt an Ausdehnung und Schärfe zu.  
Heute abends steht die gesamte Belegschaft  
des Saargebietes, das sind 8300 Mann, im  
Ausstand. Eine Abordnung aller Parteien be-  
gab sich zur Regierungskommission, um dort über  
die Lage Rücksprache zu nehmen wurde jedoch  
nicht vorgefallen. Die Schwierigkeiten auf den  
Güterbahnhöfen nehmen zu. Eine baldige  
völlige Verstopfung droht.

## Ende des Dresdner Eisenbahnerstreiks.

Berlin, 3. Dezember. (Eigenbericht.) Im  
Eisenbahnerstreik in Dresden ist es zu einer Ein-  
gung gekommen, so daß die Arbeit wieder auf-  
genommen werden dürfte. Sämtliche Moh-  
regelungen, die die Ursache zum Streik bilde-  
ten, werden zurückgezogen. Ueber die noch  
offenen Fragen sollen auf ganz bestimmter Grund-  
lage weitere Verhandlungen geführt werden. Die  
Solidarität der Eisenbahner hat also  
über die tarifswidrige Aktion der Reichsbahn-  
direktion einen vollen Erfolg errungen.

## Die westdeutsche Schwerindustrie macht Scharf

Drohung mit der Stilllegung der Betriebe  
ab Neujahr.

Berlin, 3. Dezember. (Eigenbericht.) Seit  
einiger Zeit werden in Essen Verhandlungen zwis-  
chen den Organisations der Metallarbeiter und  
den Schwerindustriellen geführt. Die Gewerkschaft  
fordert die Durchführung des Achtstundentags  
und eine entsprechende Erhöhung des Lohnes. Die  
Unternehmer haben bisher die Forde-  
rungen abgelehnt, weil sie behaupten, sie  
könnten die Mehrbelastung nicht tragen. Heute  
haben die Industriellen einen Beschluß gefaßt,  
wonach sämtliche Betriebe am 1. Jän-  
ner stillgelegt werden sollen, wenn  
bis dahin keine Einigung erzielt worden ist. Sün-  
ter diesem Beschluß sind allerdings mehr als eine  
Drohna gegen die Arbeiter. Bei der letzten  
westdeutschen Debatte im Reichstag wurde  
von sozialdemokratischen Rednern bereits festge-  
stellt, daß die Unternehmer alles versuchen wollen,  
daß die Durchföhrung einer gesetzlichen Ver-  
ordnung zu verhindern, die vom 1. Jänner ab  
in der Schwerindustrie einen Dreißigtun-  
tag mit je acht Stunden bringen soll.

## Eine feine Partei.

Berlin, 3. Dezember. (Eigenbericht.) Eine  
einerzeitige Vorgesellschaft wurde heute im Ge-  
schäftsausschuh des Reichstags zur Sprache  
gebracht. Der linkskommunistische Abge-  
ordnete U. Bachmann war zu 500 M. Geld-  
strafe wegen eines Polizeiverstößen verurteilt wor-  
den. Da er das Geld nicht bezahlen kann, soll er  
die Strafe abgeben. Bachmann behauptet nun, auf  
soziale Welt zu der Strafe gekommen zu sein.  
Im Herbst 1926 besah er sich in einem Korridor  
der kommunistischen Internationales nach Moskau.  
Da er noch eine Restschuld zu verbüßen hat,  
sowie er keinen ordentlichen Paß bekommen. Die  
kommunistische Parteizentrale  
stellte ihm deshalb einen falschen  
Paß aus. Ein anderer kommunisti-  
scher Abgeordneter soll nun der Poli-  
zei davon Mitteilung gemacht haben.  
Bachmann wurde an der Grenze festgehalten  
und erhielt die Strafe wegen Passvergehens. Er  
behauptet, daß die Denunziation durch  
seine früheren Parteigenossen des-  
halb erfolgt sei, weil er sich der  
Opposition angeschlossen hatte!

## So sieht die Abrüstung aus!

Washington, 3. Dezember. Das Weiße  
Haus kündigte an, daß dem Kongress un-  
erzüglich Vorschläge für den Bau neuer  
Kreuzer zugehen werden. Präsident Coo-  
lidge ist entschlossen, in dem Programm  
für den Bau weiterer Kreuzer fortzu-  
fahren.

## Vor einem polnisch-österreichischen Krieg.

Warschau, 3. Dezember. Das in Riga er-  
scheinende lettische Blatt „Sozialdemokra-  
ta“ meldet, daß zwischen Lettland und Polen  
der Ausbruch eines Volkrieges droht. Am 26. De-  
zember tritt nämlich in Polen die Verordnung  
über die Einführung von Maximalzöllen gegen-  
über jenen Staaten in Kraft, welche bis zu dieser  
Zeit ihre Handelsbeziehungen zu Polen nicht de-  
finitiv geregelt haben. In Lettland tritt am 1. De-  
zember 1928 ein neuer Zolltarif in Kraft, der für  
die aus Polen importierten Waren Maximalzölle  
vorsieht.

## Ein Gewerkschaftsbüro in die Luft geprengt.

Luzern, 3. Dezember. In Rümelingen  
wurde das gewerkschaftliche Betriebsbüro,  
in dem auch Krankenkassen untergebracht sind,  
mit Sprengkapseln teilweise in die Luft  
geprengt, ohne daß jedoch Menschenleben zu be-  
klagen sind. Es wird ein Nachschuß vermutet.

## Autofatastrophen in Nordböhmen.

Warnsdorf, 3. Dezember. In Nordböhmen  
ereigneten sich gestern und heute zwei schwere  
Autounfälle. Der erste geschah Freitag abend.  
Der 50 Jahre alte Versicherungsinspektor der  
Lebensversicherungsgesellschaft „Concordia“ in  
Reichenberg, Berthold Schneider aus Rumburg,  
der 20jährige Angestellte derselben Ge-  
sellschaft Franz Jarisch aus Rumburg und der  
25jährige Profurist Heinrich Prause aus  
Warnsdorf unternahmen eine Probefahrt von  
Rumburg nach Georgswalde. Der Wagen wurde  
von dem 20jähr. Wolfang Berger aus Warns-  
dorf gelenkt und hielt normales Tempo ein. Bei  
der Bahnüberquerung in der Nähe des Gasthofs es  
Stadt Köbau lenkt sich die Straße ein wenig.  
Berger nahm infolge der undurchsichtigen Glas-  
scheibe und des starken Nebels die geschlossenen  
Bahnschranken erst im letzten Augenblick wahr  
und konnte infolge des Glatteises den Wagen nicht  
mehr rechtzeitig zum Stehen bringen. Das Auto  
durchbrach die Bahnschranken und  
stieß mit dem gerade heranbraufenden Prager  
Abendschnellzug zusammen. Prause  
und Berger wurden aus dem Auto geschleudert.  
Neuer blieb mit einem Beinbruch to-  
liegen. Dieser kam mit einem Revolver  
dabon. Schneider und Jarisch wurden in dem  
Auto 180 Meter weit vom Zuge fortgeschleudert  
und erlitten lebensgefährliche Verletzungen.  
Sie wurden ins Krankenhaus übergeführt.

Bei dem zweiten Autounfall, das sich heute  
mittags ereignete, drückte der Chauffeur Dö-  
mann des Fabrikanten Laska aus Rumburg  
bei Zschudenan die 68 Jahre alte Fabrikarbei-  
terin Juliane Linke aus Warnsdorf mit  
seinem Auto an eine Sandsteinmauer, wobei die  
Greifin eine starke Kopfwunde und schwere  
innere Verletzungen erlitt, denen sie kurz nach  
der Einlieferung ins Krankenhaus erlag.

Copyright 1927 by Malith-Verlag A. G., Berlin 33. 50

# Der fallche Prinz.

### 30 Leben und Abenteuer.

Von Harry Tomela.

Ein paar Wochen später bin ich verhaftet.  
Ein paar Wöner von mir, die mir in letzter Zeit  
mit wenigem Markt ausgeholfen hatten, darunter  
der Präsident v. M., der mich der Frau Ober-  
bürgermeister empfohlen hat, sind drüben-  
gekommen, daß ich nichts anderes als der Arbeiter  
Harry Tomela bin. Empört forderu sie meine  
Befreiung, alarmieren sofort die ganze Polizei!  
Einen Harry Tomela haben sie in seiner  
Not doch nicht unterföhren wollen! Hierbei tun  
sie gerade die am meisten hervor, die mich als  
„Oraf“ nicht genug hatten umwideln und lob-  
hudein können. Die Frau eines Rechtsanwalts,  
die mir vorher immer wieder ihre hohe Bewun-  
derung ausgedrückt hatte, daß ich mich trotz mei-  
ner Flüchtlingschicksals nicht unterföhren ließ.  
— Diese Dame nannte mich während der polizeilich-  
lichen Vernehmung ein über das andere Mal  
einen Verbrecher! Als ich vor Gericht stand, ließ  
ich die ganze Verhandlung mit wahrem Total-  
ismus über mich ergehen. Während der Beratung  
des Gerichts verriet ich, wie der Staatsanwalt  
mich verurteilt anseht und dann in seinen Akten  
weiterarbeitet. Schließlich erwidert er sich, was  
ich nachher zu ihm denke. Ich horche auf. Aus  
seiner Stimme spricht Mißgeföhli. Ich werde die  
Achseln. Wie kann ich sagen, was nachher wird?  
Es war mir doch bestimmt, von einem Gefängnis  
zum andern zu gehen. Da verspricht er mir, sich  
meiner anzunehmen, für mich zu sorgen. Ich  
danke ihm, obwohl ich an die Hilfe nicht recht  
glaube. Auch der Richter spricht wohlwollend zu  
mir. Aus seinem Urteil fließen das Bedauern.

mich, da ich verurteilt sei, zu drei Monaten Ge-  
fängnis verurteilen zu müssen.  
Nun bin ich in derselben Anstalt wie vor  
einem Jahr. Auf dem Hofe hat sich nichts ge-  
ändert. Genau wie damals im Frühjahr fängt  
der Baum zu grünen an. In der Mitte des  
Hofes wird wie damals Holz gesägt und zerle-  
uert. Zum Teil sind's noch dieselben Gesichter.  
Was denn wirklich schon ein Jahr vorbei!  
Jeden Tag muß ich Holz sägen. Ich stehe  
den ganzen Tag unter dem Baum, der grüner  
und grüner wird, und säge Holz. Ich sehe mir  
die Gesangeten an, die im Kreise gehen. Sehr  
viele Bettler, die auf die Ueberweisung nach dem  
„Lichtentopf“ (Arbeitshaus) warten. Es waren  
meist Leute, die es immer wieder in die weite  
Welt hinauszogen. Wechalt man sie noch bestrafte,  
war mir nicht klar. Sie rieten doch nichts Böses!  
Das Arbeitshaus besser sie ganz bestimmen nicht.  
Es ist mir eine langsam tödende Wartung für sie.  
Und warum sie im Arbeitshaus zur Arbeit an-  
halten, wo es dranhin so viele Arbeitslose wider  
Willen gibt.  
Auch zwei Mörder gingen in der Runde.  
Sie machten einen ganz andern Eindruck als der  
Unglückliche vor einem Jahr. Einer, noch ganz  
jung dreißigwanzig Jahre alt, hatte wegen lan-  
ger fünfzig Mark einen Beruflicher erschlagen.  
Das Urteil schien ihm jedoch nicht im geringsten  
aus der Fassung gebracht zu haben. Er lachte  
fortgesetzt. Der andere war ein altstöhrender,  
färlerer Mensch. Ein gemeines Gesicht, fast jar  
seine Stirn, die Haare gleich über den Augen-  
brauen beginnend. Auch ihm schien das Urteil  
gar nicht zu drücken. Als laipide Masse schob er  
im Kreise daber.  
Eines Tages kam zu mir auf dem Hofe —  
eine Dame angerauscht. „Herr Staatsanwalt  
... hat mich zu Ihnen geschickt“, stöte sie sich.  
„Ja bin die Fürsprecherin. Ich habe dem Herrn  
Staatsanwalt verbrochen. Ihnen bestimmen eine

Stellung zu verschaffen, und da habe ich mir ge-  
dacht: Am besten wären Sie doch bei einem  
Bauern untergebracht. Denken Sie, dauernd  
frische Luft, gesundes Leben, gutes Essen, Fam-  
lienausschuh. . . . Besser können Sie es doch gar  
nicht haben.“ Ich hatte sofort ein geheimes  
Glauben. Ich verwichen ihr meine Verhältnisse  
nicht. „Aber wo denken Sie hin! Sie sollen es  
doch gut haben! Uebrigens werden Sie höchstens  
einen Monat dort bleiben. Im Augenblick habe  
ich nichts anderes. Ich habe dem Herrn Staats-  
anwalt fest verbrochen, zu mir, was menschen-  
mäßig ist.“ Sie sprach mit so viel Wohlwollen,  
daß ich doch wieder Hoffnung bekam. Ich wies  
sie daher auf meine schlechte Kleidung hin; ich  
war fast ganz abgebrannt. Den schönen Mantel  
der Frau Oberbürgermeister hatte mir mein  
Ischade ein paar Tage später gleich vom Leibe  
genommen, weil ich ihm noch zwanzig Mark  
schuldeten. Die Freundin leit selber, erwiderte  
mir die Fürsorgedame: „Nun, das lassen Sie  
meine Sorge sein! Sie werden schon anständig  
ausgerüstet hinauskönnen. Haben Sie nur gar  
keine Sorge! Ich besuche Sie jeden Sonntag,  
bringe Ihnen Bücher mit, bestimme mich um  
Sie wie eine Mutter. Leben Sie in mir Ihre  
mütterliche Freundin.“ Am den menschenfreund-  
lichen Staatsanwalt nicht vor den Kopf zu stoßen,  
ließ ich mich überreden. Sie sprach noch einige  
Zeit mit großem Redefleiß zu mir und tat  
wirklich so, als ob sie Gott weiß was für mich als  
Werk sehen werde.  
Einen Tag vor meiner Entlassung brachte sie  
einen alten Bauer mit ins Gefängnis. Er  
benahm er sich anständig und freundlich zu mir,  
doch ich schämte mich, mir ihm hier zusamen-  
zutreffen, zumal ich erfuhr daß ich zu ihm hin-  
zukönnen sollte. Mit einem Manne ständig zu  
sein zu haben, der mich in solcher Umgebung ge-  
sehen hatte — die Tattlosokeit dieser Fürsorgerin  
war mir undenkbar. Später habe ich dem alten

Manne gegenüber nie ein Gefühl der Unsicherheit  
und Beschämung loswerden können. Am Tage  
der Entlassung wurde ich von der Fürsorgedame  
abgeholt. Sie tat sehr auferregt, als ob was ganz  
Besonderes los wäre. Sie überreichte mir ein  
kleines, in Zeitungspapier eingewickeltes Paket,  
in dem sich meine Kleider befinden sollten. Ich  
besah mir das Paket. Darin sollten sich  
meine Kleider befinden?! Höchstens ein paar  
Butterbrote!  
Die sehr redselige Dame begleitete mich bis  
zur nächsten Poststelle, und war bis dahin über-  
aus besorgt um mich. Darin sah sie plötzlich auf  
die Uhr. „Ach, da hätte ich beinahe vergessen, daß  
ich zum Kaffee eingeladen bin!“ Sie reichte mir  
einen Zettel, auf dem die Abfahrt des Zuges nach  
meiner neuen Stellung angegeben war. „Also,  
da machen Sie, daß alles gut geht. Am nächsten  
Sonntag besuche ich Sie.“ Damit rauschte sie  
fort. Ich stand auf der Straße, ganz verloren,  
nach dem monatelangen Gefängnisaufenthalt wie  
fremd; ich mich der Welt ganz fremd gegen-  
über. Ich hätte es ihr gedankt, wenn sie mich  
wenigstens bis zur Abfahrt des Zuges nicht allein  
gelassen hätte.  
Am Zuge will ich meine Kleider ansehen,  
und öffne das Paketchen: eine alte Unterhose ist  
darin und ein solchesheutiger Lüsterröd, dem ein  
halber Kermel fehlt. Als ich den Rod später den  
Pauerseuten zeigte, schüttelten selbst sie mit den  
Köpfen. Da diese angekommen, erwartet mich  
an der Sperre der alte Mann, der im Gefängnis  
bei mir gewesen war. Es regnete. Bis zum  
Torfe hatten wir noch ziemlich weit. Schweigend  
gingen wir nebeneinander. Als ich auf dem  
Bauernhof ankam, erfuhr ich, daß nicht der alte  
Mann, sondern ein jüngerer Bauer Besitzer der  
Wirtschaft war. Ich machte mich auf allerhand  
gefaßt.

(Grottegona 101.)

# Die Sekte der „Israeliten“.

## Zur Geschichte der böhmischen Schwärmer.

Als Kaiser Josef sein Toleranzedikt erließ, gab es im tschechischen Gebiet erhebliche Schwierigkeiten. Hier hatten sich seit der Hussitenzeit unzählige sekularisierte Gemeinden erhalten, die, je weniger sie mit andern gleichgesinnten, ja ebenfalls verboten Gemeinden in Verbindung treten konnten, um so mehr den Charakter schwärmerischer Sekten annehmen. Sie gaben sich dem toleranten Kaiser sowie seinem Berater, dem freisinnigen Bischof Haj in Königgrätz, viel Mühe, zumal da auch mit dem von Haj erdachten Rezept, daß man sich, so lange sie sich nicht öffentlich belästigen, um sie nicht kümmern, und daß man ihnen mit Wohlwollen und Wohlwollent entgegenkommen solle, nicht immer auszukommen war, zumal da übrigens die untern Verwaltungsbehörden und die Kapläne nicht recht darauf eingehen wollten. Ueber diese böhmischen Schwärmer ist schon manches geschrieben worden. Nun ist im Verlag der Prager Akademie der Wissenschaften ein Buch erschienen, das das dazu vorhandene amtliche Material, vornehmlich neues oder wenig benutztes, veröffentlicht.

Unter diesen schwärmerischen Sekten ist diejenige, die sowohl den Kaiser als den Bischof Haj, wie selbstverständlich auch allen den auf jede Seele ergehenden Verordnungen die meisten Sorgen machte, die der Israeliten oder, wie sie Haj benannt hat, Die Isten, oft auch Abrahamiten genannt, die nur das alte Testament als verbindlich ansahen, Christus als den jüdischen Messias hielten und den Sabbat statt des Sonntags hielten, jedoch, da sie auch die jüdische Religion nur ohne menschliche Zusätze anerkannten, sich meist nicht beschneiden ließen.

### Jüdische und aristokratische Hochverräter.

Die Anfänge dieser Sekte gehen bis auf die ersten Regierungsjahre Maria Theresias zurück. Maria Theresia konnte die Juden nicht leiden. Als sie im Jahre 1741 zur Krönung nach Prag fuhr, und ihr Wagen dort durch das Judenviertel mußte, konnte sie, wie der englische Gesandte meldete, ihre „widrigen Gefühle“ nicht unterdrücken. Ihr Widerwille verstärkte sich noch mehr, als sie erfuhr, daß bei der bayerischen und später preussischen Besetzung Prags die Juden für die Fremden Partei ergriffen haben sollten. (Damit sich die Christlichsozialen nicht allzu sehr über diese jüdischen Hochverräter entrufen, sei ihnen verraten, daß auch der Prager Erzbischof, Freiherr von Ran d e r s c h e i d, mit allen Prälaten und Domherren sowie mit den katholischen Adligen, dem Kolowrat, Buquois, Chotel, Czernin, Clary und vielen anderen — dem bayrischen Thronanwärter Karl Albert mit Treue und Handfuss huldigend.) Während diese katholischen Hochverräter mit der Entziehung der Gunst der Herrscherin gestraft wurden, die den Erzbischof von Prag in einem Schloß in Březan internierte und sich vom Ostmährer Bischof krönen ließ, wurde den Juden nach der Wiedereroberung Prags ein freiwilliges Gehalt von 15.000 Gulden auferlegt. Außerdem mußte sie alle Juden aus Böhmen ausweisen, und nur mit Mühe gelang es dem böhmischen Hofkanzler Grafen Kinsky, dieses Gebot in der Praxis zu mildern. Obwohl sich fast alle europäischen Regierungen für die Juden verwendeten, wiederholte Maria Theresia immer wieder eigenhändig den Befehl und erst als die Stände ihr auswichen, wieviel Steuern ihre dadurch eingehen würden, ließ sie sich zu einer Milderung des Befehls bewegen, doch mußten die Juden eine Kontribution von mindestens 300.000 Gulden jährlich auf sich nehmen.

### Rabbi Mendel und der Schneider Pita.

In diesen Jahren hielten sich viele Juden, die aus Prag vertrieben waren, in den böhmischen Dörfern auf und wurden namentlich von den geheimen Protestanten, die an Friedrich II. von Preußen ihren offenen Beschützer fanden, als Leute, die wegen ihres Glaubens verfolgt wurden, sehr bemitleidet. Friedrichs Agenten trieben sich schon lange in Böhmen herum und lockten die Protestanten nach Preußen, wo sie ihnen Grund und Freiheit verhießen. Tatsächlich sind auch bis 1766 aus Böhmen nahezu 50.000 Kolonisten nach Brandenburg eingewandert, die fleißigsten und tugastmisten aus dem von Habsburg unterdrückten Lande. Aber wie die Behörden so sehr sich auch die Kirche zur Wehr, und wer von den Auswanderern erwünscht wurde, mußte entweder als Räublerführer oder in den Kerker. Während der Kriege Maria Theresias konnten auch die fremden protestantischen Kolonisten nicht nach Böhmen kommen und so schlossen sich die geheimen Protestanten um so enger den verfolgten Juden an, die ihnen das alte Testament, besonders die Bücher der Propheten, zu lesen gaben und erklärten. Um den Rabbiner Mendel in Neuhydčow bildete sich bald ein Kreis von schwärmerischen Bauern und Handwerkern, unter ihnen als besonders eifriger Jünger der Schneider Johann Pita aus Čboudník. Die Bewegung griff in den Bezirken Neuhydčow, Čhlumec, Königgrätz und Chrudim schnell um sich.

\*) Listář I. dějinnám náboženských blouzcův českých v století XVIII a XIX (Urkundenammlung zur Geschichte der böhmischen religiösen Schwärmer im achtzehnten und neunzehnten Jahrhundert), von dem verstorbenen tschechischen Landesmannminister, Professor Anton Rejz, und J. B. Simal; der jetzt vorliegende Band reicht bis zum Jahre 1810.

### Auf dem Scheiterhaufen.

Lange blieb diese Bewegung geheim. Aber dem über den Abfall so vieler Seelen entsetzten Böhöwener Dechanten und den Missionären gelang es, das Verbrechen und alle Verbrecher aufzuspüren und bald waren die Kerker überfüllt. Zwei Jahre dauerte die Untersuchung: Hunderte der weniger Belasteten wurden zu Kerker und Zwangsarbeit verurteilt, Rabbiner Mendel wurde, nachdem er viele Jahre im Kerker verbracht hatte, im Jahre 1750 in Prag verbrannt, sechs Bauern, die mit ihm zugleich verurteilt worden waren, wurden hingerichtet, der Schäfer Wenzel Baecl und die Bäuerin Ludmila Boura aus Lusky wurden gefesselt und verbrannt. Der Mann der Boura war auf der Folter in Prag gestorben, trotzdem wurde seine Leiche, in eine Haut eingenäht, zur Richtstätte geschleppt und verbrannt. Der Schneider Pita wurde gemäß dem Urteil des Prager Appellationsgerichtes am 18. Dezember 1748 in Neuhydčow aus dem Gefängnis vor das Rathaus gebracht, dort in eine Rindshaut eingenäht und von einem Pferd an den Füßen zum Richtplatz geschleift, so daß er mit dem Kopf immer auf die Steine aufschlug, am Richtplatz wurde ihm die Zunge herausgerissen, und nun wurde er dem Jesuitenpater Koniasch übergeben, der in der Katholischmachung Böhmens als der Mann berühmte ist. Der sechzigtausend leserliche Bücher verbrannt hat und der nun an dem Dreivierteltoten angehängt des Scheiterhaufens die „Belehrung“ vollbrachte, worauf der Verbrecher auf dem Scheiterhaufen verbrannt wurde.

### Die neue Judenfeste.

Aber mit diesem Blutgericht war die Bewegung selbst nicht gemordet. Wie trotz allen Verfolgungen die geheimen Protestanten weiter an ihrem Glauben festhielten, bis sie sich nach der Erlassung des Toleranzpatentes auch öffentlich zu ihrem Glauben bekennen durften, so hat die blutige Abschichtung der „Israeliten“ auch diese Sekte nicht umgebracht, sondern eher bewirkt, daß trotz der Freigabe der tolerierten Bekenntnisse und trotz der praktischen Duldung auch anderer Sekten — wovon in dem besprochenen Buche sehr viel interessantes Material enthalten ist — gerade in den Bezirken, in denen die jüdische Bewegung des Schneiders Pita ihre Märtyrer hatte, zur Zeit Josefs die Sekte der Isten, wie sie amtlich genannt wurden, oder „Israeliten“, wie sie sich selbst nannten, mit aller Macht losbrach. Bis in den Anfang des neunzehnten Jahrhunderts dauerte der Kampf der Behörden mit dieser Sekte und der anderen Sekten, die sich an sie angeschlossen. Diese Israeliten lassen sich nicht beschneiden, aber sie feiern den Samstag als Feiertag; sie nennen ihre Agitatoren „Rabbiner“ und verwerfen die Taufe und die Gültigkeit Christi. Diese Rabbiner sind meist Bauern oder Kleinbauern, wie die Anhänger dieser Lehre alle. In einzelnen Familien nehmen gleich ein halbes Dutzend alle Verfolgungen auf sich, lassen sich ruhig die vierundzwanzig Stöße verabfolgen, die auf das öffentliche Bekenntnis als Strafe gesetzt sind, lassen sich ins Irrenhaus, ins Arbeitshaus, ins Justizhaus, zum Militär schicken, und wenn sie unter dem Druck der Prozessen und Militärklappen sich haben „belehren“ lassen und nach Hause entlassen wurden, so melde; dann nach einiger Zeit der Kreishauptmann, daß die Belehrung doch nicht anhaltend war. Kaiser Josef hatte zuerst verurteilt, die Leute mit einem Biß abzutun. Er erklärte wenn sie Juden seien, müsse man sie zwingen, sich beschneiden zu lassen, aber dann dürfen sie auch keinen Grund besitzen und müsse also abgestiftet werden. Aber diese Drohung scheint nicht gewirkt zu haben. Später einmal sagte das böhmische Gubernium, als man davon sprach, die Sektiker von Saus und Hof zu jagen, dann würde das ganz schöne Gebie; zwischen Riesengebirge, Elbe und mährischer Grenze veröden.

### Ein iosephinischer Bischof.

Sehr bald lenkte Josef ein und schon im Jahre 1783 erging die Weisung, die Sache zu vertuschen. Man soll die Leute nicht beachten. Nur wer sich selbst als Deist melde, solle mit Briegeln bestraft werden, aber nicht wegen seiner Religion, sondern weil er etwas zu glauben vorgibt, was er nicht versteht! Es werden aber auch die Denunzianten mit Prügelein bestraft und die Behörden angewiesen, nur wegen verbotener Versammlungen einzuschreiten, wobei ihnen aber verboten wird, die Leute beim Verhör nach ihrer religiösen Anschauung zu befragen. Mit Vorsicht und Takt sollen sie überwacht werden, und Beamte oder Geistliche, die ohne Not jemandem Gelegenheit geben, sich als Sektiker zu bekennen, werden streng gerügt. Der Bischof Haj mahnt die Geistlichen, diese Grundfälle des Kaisers zu beobachten, und er wiederholt in Hirtenbriefen und Rundschreiben immer wieder seine „innigliche Weisung, daß Verfolgung in Religionsbegriffen nicht befehrt, immer empört, nichts als Meisner, Märtyrer oder Widerpenstige hervorbringt“, also könne er seinen Geistlichen keine andere Leitung geben, als die zu Liebe, Sanftmut, Wohltätigkeit und Geduld zu bilden. Er ist vollkommen überzeugt, daß dem Priester kein anderes Mittel übrig ist, als sich durch diese Wege erst in ihr Herz einzuschleichen, ihr Vertrauen durch eine so schmerzliche Zeit angebrachte Wohlthat zu gewinnen...“ Nur die Räublerführer ließ Josef zum Militär nach Ungarn und Galizien schicken. Aber die Erfolge waren nicht sehr groß. Unter den verschiedensten Namen treten die Sektiker auf, aber immer wie „Sekte“ sichtbar.

Dr. Gustav Pollatschek.

**VISAN-CERES**

für gute Weihnachts-Bäckerei

### Rundfunk für Alle!

- Programm für morgen, Montag.**
- Prag, 349, 11; Schallplattenmusik, 11.55; Landwirtschafts- und Industrie-Verständnisse, 12.05; Mittagskonzert, 13.05; Rundfunk für Industrie, Handel und Gewerbe, 13.35; Börsennachrichten, 15.45; Trauungspl. 16; Anterde, 16.20; Börsennachrichten und Doppelmarktpreise, 16.30; Wegweisermusik, 17.30; Vortrag: Ueber den Vogelzug, 17.45; Deutscher Ernährungs- und Gesundheitswesen, 18.15; Rundfunkkonzert, 18.30; Vortrag: Die Welt der Tiere, 18.45; Bericht über den Erfolg der Arbeit der internationalen Konferenz für Gewerbe in Wien, 19.15; Vortrag: Der Fall von der geistlichen Seite, 20; Die Bräun, 22; Informations- und Nachrichten des Reichs, Ueberfahrt der Tagelöhner und Sportnachrichten, 22.15; Theaternachrichten, 22.20; Schallplattenmusik.
  - Brno, 449, 12.15; Schallplattenmusik, 14.30; Prager Offiziers- und Reserveoffiziere, Sport- und Theaternachrichten, 15; Informations- und Gewerbenachrichten, 18.10; Deutscher Ernährungs- und Gesundheitswesen, 18.45; Bericht über den Erfolg der Arbeit der internationalen Konferenz für Gewerbe in Wien, 19.15; Vortrag: Der Fall von der geistlichen Seite, 20; Die Bräun, 22; Informations- und Nachrichten des Reichs, Ueberfahrt der Tagelöhner und Sportnachrichten, 22.15; Theaternachrichten, 22.20; Schallplattenmusik.
  - Wien, 517, 17.45; Abendkonzert, 18.15; Die September-Tage des Österreich, 18.45; Die Zukunft, Referat vom Bericht, 19.15; Wiener Fremden, 20.05; Schallplattenmusik.

### Deutschland.

- Wien, 517, 17.45; Abendkonzert, 18.15; Die September-Tage des Österreich, 18.45; Die Zukunft, Referat vom Bericht, 19.15; Wiener Fremden, 20.05; Schallplattenmusik.
- Frankfurt, 429, 15.30; Jugendklub, 16.30; Schallplattenmusik, 17.45; Referat, 18.40; Aus einer spanischen Reise, 19.15; Bericht über eigene Leistungen, 20.15; Schallplattenmusik, 21.15; Vortragabend, 22.30; Im Winter.
- Breslau, 484, 15.30; Der Sternhimmel im Dezember, 16; Die Schwärze im Boden, 17; Die politischen Parteien im Wandel ihrer Normen, 17.30; Zur Geschichte unserer Kulturpflanzen, 18.30; Enthalp, 19.55; Versuchsaufgaben zum Versuchsaufbau, 20.15; Einlauf - Versuchsaufbau, 20; Uebertragung von Hamburg, 20.55; Nachrichten, 22.30; Im Winter.
- Hannover, 484, 15.30; Der Sternhimmel im Dezember, 16; Die Schwärze im Boden, 17; Die politischen Parteien im Wandel ihrer Normen, 17.30; Zur Geschichte unserer Kulturpflanzen, 18.30; Enthalp, 19.55; Versuchsaufgaben zum Versuchsaufbau, 20.15; Einlauf - Versuchsaufbau, 20; Uebertragung von Hamburg, 20.55; Nachrichten, 22.30; Im Winter.
- Leipzig, 429, 15.30; Jugendklub, 16.30; Schallplattenmusik, 17.45; Referat, 18.40; Aus einer spanischen Reise, 19.15; Bericht über eigene Leistungen, 20.15; Schallplattenmusik, 21.15; Vortragabend, 22.30; Im Winter.
- München, 536, 12.35; Schallplattenmusik, 16; Trikontinent, 17.05; Die Kultur in der Wissenschaft, 17.45; Landwirtschafts- und Industrie-Verständnisse, 18.45; Nabel; Sonntag, 19.30; Der Koffel; Sonntag, 20; Chorführer, 20.50; Schallplattenmusik, 22.20; Schallplattenmusik.

### Programm für Dienstag:

- Prag, 349, 11; Schallplattenmusik, 11.55; Landwirtschafts- und Industrie-Verständnisse, 12.05; Mittagskonzert, 13.05; Rundfunk für Industrie, Handel und Gewerbe, 13.35; Börsennachrichten, 15.45; Vortrag: Ueber den heil. Nikolaus, 16; Anterde, 16.20; Börsennachrichten und Doppelmarktpreise, 16.30; Wegweisermusik, 17.30; Vortrag: Ueber den Vogelzug, 17.45; Deutscher Ernährungs- und Gesundheitswesen, 18.15; Rundfunkkonzert, 18.30; Vortrag: Die Welt der Tiere, 18.45; Bericht über den Erfolg der Arbeit der internationalen Konferenz für Gewerbe in Wien, 19.15; Vortrag: Der Fall von der geistlichen Seite, 20; Die Bräun, 22; Informations- und Nachrichten des Reichs, Ueberfahrt der Tagelöhner und Sportnachrichten, 22.15; Theaternachrichten, 22.20; Schallplattenmusik.
- Brno, 449, 12.15; Schallplattenmusik, 14.30; Prager Offiziers- und Reserveoffiziere, Sport- und Theaternachrichten, 15; Informations- und Gewerbenachrichten, 18.10; Deutscher Ernährungs- und Gesundheitswesen, 18.45; Bericht über den Erfolg der Arbeit der internationalen Konferenz für Gewerbe in Wien, 19.15; Vortrag: Der Fall von der geistlichen Seite, 20; Die Bräun, 22; Informations- und Nachrichten des Reichs, Ueberfahrt der Tagelöhner und Sportnachrichten, 22.15; Theaternachrichten, 22.20; Schallplattenmusik.
- Wien, 517, 17.30; Abendkonzert, 18.15; Die September-Tage des Österreich, 18.45; Die Zukunft, Referat vom Bericht, 19.15; Wiener Fremden, 20.05; Schallplattenmusik.
- Frankfurt, 429, 15.30; Jugendklub, 16.30; Schallplattenmusik, 17.45; Referat, 18.40; Aus einer spanischen Reise, 19.15; Bericht über eigene Leistungen, 20.15; Schallplattenmusik, 21.15; Vortragabend, 22.30; Im Winter.
- Breslau, 484, 15.30; Der Sternhimmel im Dezember, 16; Die Schwärze im Boden, 17; Die politischen Parteien im Wandel ihrer Normen, 17.30; Zur Geschichte unserer Kulturpflanzen, 18.30; Enthalp, 19.55; Versuchsaufgaben zum Versuchsaufbau, 20.15; Einlauf - Versuchsaufbau, 20; Uebertragung von Hamburg, 20.55; Nachrichten, 22.30; Im Winter.
- Leipzig, 429, 15.30; Jugendklub, 16.30; Schallplattenmusik, 17.45; Referat, 18.40; Aus einer spanischen Reise, 19.15; Bericht über eigene Leistungen, 20.15; Schallplattenmusik, 21.15; Vortragabend, 22.30; Im Winter.
- München, 536, 12.35; Schallplattenmusik, 16; Trikontinent, 17.05; Die Kultur in der Wissenschaft, 17.45; Landwirtschafts- und Industrie-Verständnisse, 18.45; Nabel; Sonntag, 19.30; Der Koffel; Sonntag, 20; Chorführer, 20.50; Schallplattenmusik, 22.20; Schallplattenmusik.

### Tages-Neuigkeiten.

#### Immer wieder Goldatenselbstmorde!

Der 20jährige Soldat J. Pest defertierte von seinem Regiment in Prohnitz und begab sich in seinen Heimatort Lösch bei Brünn. Am Mittwoch wurde Pest im Walde nächst Lösch im bewußtlosen Zustand aufgefunden und in die Landeskrankenanstalt nach Brünn übergeführt. Als Grund der Tat, — Pest hatte sich mit Whisky vergiftet versucht, — gab er Abneigung gegen den Militarismus und unglückliche Liebe an. — Donnerstagabend hat der 23jährige Soldat Albin Vasil des 258. Artillerieregimentes in Troppau auf offener Straße einen Selbstmordversuch verübt, in dem er sich aus einer Militärpistole eine Kugel in die Schläfe jagte. Seine Verletzung ist schwerer Natur.

#### Die Unterschlagungen in der Karlsbader Bäderverwaltung.

##### Der Schaden verdoppelt sich.

##### Der Stadtrat von Karlsbad gibt bekannt:

„Die vom Stadtrate angeordnete Untersuchung hat ergeben, daß Unterschlagungen im annähernd gleichen Umfange wie 1927 auch 1926 stattgefunden haben, deren Ersatz bisher nicht gesichert ist. Die Strafanzeige wurde bereits an die Staatsanwaltschaft erstattet. Die durchgeführte Untersuchung hat ergeben, daß außer dem Rechnungsrat Karwath und den Baderkassiererinnen Teschner andere Mitschuldige nicht in Betracht kommen. Es ist das Verdienst des Buchhalters der Bäderleitung, Edwin Franek, durch seine Erhebungen und Beobachtungen dasjenige Material besaß, das durch das die Feststellung der Unterschlagungen hinsichtlich des Jahres 1927 ermöglicht wurde.“

#### Selbstmordversuch des schuldigen Beamten.

Karlsbad, 3. Dez. Der entlassene städtische Beamte Charwat hat heute mittags in selbstmörderischer Absicht fünf Revolverkugeln gegen sich abgefeuert. Er wurde von der Rettungsanstalt in betäubtem Zustand ins Krankenhaus überführt. In seinem Aufkommen wird gezweifelt.

#### 2000 Fischer in Lebensgefahr!

Moskau, 3. Dezember. (AP.) Die Lage der Fischer, welche im Kaspiischen Meer von Eisblöcken eingeschlossen sind, ist immer noch sehr schwierig. Hunderten von Fischern drohe der Hungertod, Lebensmittel können nur mittels Flugzeug gebracht werden. Bis heute wurden 2000 Fischer gerettet, mehr als 2000 sind noch in der Gefahrezone. Es werden aber alle Maßnahmen getroffen, um auch diese zu retten.

Gasvergiftung nach dem Examen. Der 33 Jahre alte Lehrer Krudt in Berlin hatte am Donnerstag ein Examen bestanden, das am Abend mit einem kleinen Feste gefeiert wurde. Bei der Heimkehr drohte der Gaschahn auf, verging aber das Licht anzuzünden, und legte sich im Dunkeln schlafen. Als er am morgen aufgefunden wurde, war der Tod eingetreten.

Das Geständnis des Doppelmörders. Der Mörder August Krause, der in den letzten Tagen in Berlin den Gastwirt Rogowski und den Zweifler Radow mit einem Beil getötet hat, um sie zu veranlassen, hat am Freitag morgen nach 10stündigem ununterbrochenem Verhör ein Geständnis abgelegt, nachdem er zunächst hartnäckig gekniet hatte. Die Verlegungen der Frau Radow sind sehr schwer, wenn auch nicht lebensgefährlich. Das Beil hat die Kopfschuppe durchschnitten und den Schädelknochen verletzt. Dem Raubmörder fielen nach seinem eigenen Geständnis in beiden Fällen zusammen nur 1.50 Mark in die Hand, da er sowohl aus der Gastwirtschaft wie aus der Wohnung Radows gleich nach der Tat flüchten mußte. Krause war in den letzten Monaten stark heruntergekommen und ein ausgesprochenen Käufer geworden. Durch seine ständige Trunkenheit fand er auch nirgendwo mehr lange Arbeit.

Das Zeugenerhör in der Mandatsangelegenheit Wager-Danreich beginnt Mittwoch beim Wahlrechtshof. Zunächst werden Dr. Subina und Reichsratssekretär Janausch einvernommen werden.

Vom Kanarienvogel, der einen anderen Namen hat als Vogel. Aus Berlin wird berichtet: Die Sache Kanarienvogel die am Samstag im Kriminalgericht in Mosbit zur Erledigung anstand, hatte nichts mit dem gefiederten Sänger zu tun, die von den Kanarischen Inseln stammen, sondern es handelte sich um einen Kaufmann, dessen Wiese in Galizien gestanden hat, und dem zu seinem Pech dieser ausgefallene Name für das bürgerliche Leben mitgegeben worden war. Die fortgeschrittenen Witwen wegen dieses Namens veranlaßt ihn, der in Berlin seit mehr als einem Vierteljahrhundert anässig ist, sich schließlich kurzweg Vogel zu nennen. Dabei hatte er nicht bedacht, daß diese Namensänderung trotz des jahrelangen Gebraudes vor dem Gesetz nicht zu Recht bestand und bei Urkunden nicht benutzt werden darf. Mit Vogel hatte er einen Vertrag un-erfahren, der zu einem Rechtsstreit führte. Daraus ergab sich eine Anklage wegen schwerer Urkundenfälschung. Das Hofgericht zeigte aber nach einer sehr heiter verlaufenen Verhandlung volles menschliches Verständnis für die Lage des Angeklagten. Es nahm nicht an, daß er die Absicht einer Urkundenfälschung gehabt habe und sprach ihn von dieser Anklage frei. Berücksichtigt wurde auch dabei, daß die Schulbehörde gestattet hatte, daß die Kinder des Angeklagten unter dem Namen Vogel gehen dürften.

Stand einer Fändlerfabrik. Die Prestauer Fändlerfabrik Albers und Gorgas ist in der Nacht zum Freitag einem Großfeuer zum Opfer gefallen. Das Feuer entstand beim Prüfen von Fändlern für Flugzeuge. Eine hohe Zickflamme zwang die anwesenden Arbeiter zur Flucht. Außer der Fabrik ist auch eine benachbarte Reparaturwerkstatt niedergebrannt. Vier Automobils, zahlreiche Maschinen, Fertigerwaren und Rohmaterial sind vernichtet worden. Auch die Bücher der Firma sind den Flammen zum Opfer gefallen. Der Schaden beläuft sich auf mehrere 100.000 Mark.

Ein Taucher erstickt. In der Nähe von Breslau ist ein Taucher erstickt, weil der Schlauch für die Luftzufuhr beschädigt worden war. Als die Befragung des Dampfers den Schaden bemerkte, zog ihn der Taucher sofort an die Oberfläche. Der Tod war jedoch schon eingetreten.

17. Klassenlotterie. Je 10.000 K.: 3181, 10.721; je 5000 K.: 4555, 30.070, 40.143, 51.708, 54.592, 60.510, 67.863, 83.766, 87.577; je 2000 K.: 3044, 7821, 11.588, 13.111, 13.559, 28.186, 31.331, 35.529, 39.756, 40.671, 44.443, 48.776, 49.122, 50.451, 56.428, 62.593, 64.851, 74.375, 75.389, 83.287, 86.649; 103.132, 104.779, 117.186, 119.883; je 1000 K.: 1215, 6355, 6508, 7702, 9925, 16.188, 19.384, 19.676, 21.784, 26.302, 33.004, 40.908, 45.723, 50.267, 52.714, 56.615, 62.166, 62.882, 66.371, 68.790, 74.880, 78.054, 79.873, 81.518, 81.906, 82.091, 83.442, 88.195, 91.068, 97.649, 100.356, 101.867, 102.480, 103.302, 105.364, 107.261, 109.702, 114.807, 116.971.

Uebertat auf ein Ehepaar in Berlin. Ein Richter, August Krause, überfiel am Donnerstag nachmittags, kurz vor zwei Uhr, in der Schleichstraße im Südosten Berlins den Speiteur Paul Radow und dessen Frau in deren Wohnung und verletzte beide mit einem Revolver. Der Täter war bis vor etwa 8 Tagen bei Radow angestellt, wurde dann aber entlassen. Wegen Geldforderungen hatte er in den letzten Tagen jedoch noch mehrfach vorgesprochen. Da der Mann vor einigen Tagen einen Schlaganfall erlitten hatte, verhandelte Krause am Donnerstag mit der Frau des Speiteurs. Mächtig verfeuerte er ihr mehrere Schläge auf den Kopf, so daß sie blutüberströmt zusammenbrach. Dann stürzte er sich auf den Mann, der in einem Leibschuß lag. Schließlich durchwühlte er die Schubladen und ergreif dann die Flucht. Die Verletzungen des Mannes sind so schwer, daß er ins Krankenhaus überführt werden mußte.

Prof. Dr. Siegfried Kowrauz, der bekannte Berliner Pädagoge und Schulreformer, spricht Montag, den 5. Dezember in der Deutschen Gesellschaft für tätliche Erziehung über „Lebendigen Schicksalsunterricht“: Ort: Karolinum, Hörsaal V Beginn halb 8 Uhr Abend. Allgemeines zugängig.

Oesterreichische Bundesbürger, welche in Böhmen anässig sind, werden vom österreichischen Konsulat im eigenen Interesse dringend ersucht, anlässlich der Einziehung der alten Postformulare und Neuauflagerung von Reisepässen, die im österreichischen Konsulat, Prag II, Kratoševskis Nr. 11, Telefonnummer 22593 aufliegenden und erhältlichen Verfügungen zu beachten. Bei schriftlichen Anfragen 1 K für Rückporto beizulegen.

Ein gewissenloser Schiffredner schwer bestraft. Die „Daily Herald“ meldet, hatte sich der Schiffredner Martin Williams in einem Prozesse, der sechs Tage dauerte, vor dem Gerichte in Cardiff zu verantworten, weil er zwei Schiffe „Coltway“ und „Tideway“ als fechtig vom Stapel ließ, ohne sich vom Zustande des Rotes als in gebührender Weise überzeugt zu haben. Die Folge davon war, daß die Schiffe scheiterten und 23 Mann der Besatzung den Tod fanden. Der gewissenlose Redner, der im Kriege ein großes Vermögen erworben hat, wurde zu einem Jahr schweren Kerkers verurteilt. Das Blatt fügt hinzu: Kein Fall hat in den letzten Jahren in Großbritannien ein ähnliches Aussehen erregt, als dieser.

Verlängerung der Gültigkeit der Eisenbahnlegitimationen für Wagitten des Ruhestandes. Die Gültigkeit der Eisenbahnlegitimationen für das Jahr 1928 für die in Groß-Prag wohnenden Wagitten des Ruhestandes erfolgt bis 31. Dezember 1. J. in Prag-Karlín, Pavillon Nr. 7, hinter dem Militärinvalidenhause, bei der Pensionsabteilung des „Pobytové velitelství Vělové Prohy“ an Wochentagen von 9-12 Uhr.

Zurhübares Pittenbild.

Ein elf- und ein dreizehnjähriges Mädchen vom Vater und dessen Anechten geständelt.

In der Gemeinde Köbagen bei Arems hat die Gendarmerie einen gräßlichen Fall fittlicher Verrohung aufgedeckt. Der Landwirt Franz Freiberger und seine fünf Anechte wurden verhaftet, weil sie an den beiden 11 und 13 Jahre alten Töchtern des Freiberger Rotzuchakte begangen hatten. Die beiden halbwüchsigen Mädchen waren seit mehr als einem Jahre dem bestallischen Vater und seinen Anechten zum Opfer gefallen und nur ein Zufall führte zur Aufdeckung der Vorkommnisse im Hause Freiberger. Der 42jährige Landwirt Franz Freiberger gehört zu den wohlhabendsten Weinbauern der Gemeinde Köbagen.

Freiberger hat vor anderhalb Jahren seine Frau verloren und im Sommer 1926 zwang er seine damals noch nicht 12 Jahre alte Tochter Johanna ihm gefügig zu sein. Einige Monate später fiel auch die damals zehn Jahre alte Barbara dem Vater zum Opfer.

Die Anechte Johann Weber, Johann Widhalm, Josef Zellinger, Karl Berger und Paul Zingler erfuhr von den Ausschweifungen des Großbauers und einer nach dem anderen zwang nun die beiden Kinder auch mit ihnen ein Verhältnis einzugehen. Freiberger erfuhr später von den Gewaltakten seiner Anechte, hatte aber nicht den Mut, gegen sie aufzutreten, weil ihm die Anechte drohten, sein eigenes Verbrechen anzuzeigen, falls die Angelegenheit auffame.

Vor einigen Wochen brannte das Pöfhaus des Franz Freiberger ab und die Versicherungsgesellschaft erstattete gegen ihn und seine Anechte die Anzeige wegen Brandlegung. Im Zuge der Erhebungen wurden zwei Anechte Freibergers verhaftet und auch die beiden Töchter des Weinbauers einvernommen. Freiberger verantwortete sich dahin, daß er seinen Anechten keinen Auftrag gegeben habe, den Brand zu legen und sie aus eigener Initiative den Brandstücken verursachten. In ihrer Wut darüber, daß Freiberger sie preisgab, erzählten nun die Anechte von den fittlichen Verfehlungen ihres Vorgesetzten.

Die beiden Töchter Johanna und Barbara bestätigten die schweren Beschuldigungen der Anechte gaben aber auch an, daß auch die Angehörigen und ihre Kameraden ihnen wiederholt Gewalt angetan hätten und beschuldigten weiers auch den Wirtschaftsbefehlshaber Karl Huber, einen Nachbarn des Freiberger, desselben Verbrechens. Auf Grund der Zeugenaussagen der Johanna und Barbara Freiberger wurden dann die fünf Anechte, weiter Karl Huber und der Vater Franz Freiberger verhaftet. Die Anechte und Karl Huber sind geständig, verantworten sich aber dahin, daß sie von den Mädchen verführt worden seien.

Der Großbauer selbst leugnet hartnäckig die Tat, die aber von zahlreichen Nachbarn und von seinen Töchtern selbst bestätigt wird.

Die Gendarmerie setzt die Erhebungen eifrig fort, da der Verdacht besteht, daß zahlreiche Personen, die der Reihe nach von den Verfehlungen Freibergers erfuhren, die halbwüchsigen Mädchen in ihrer Zwangslage mißbraucht haben.

Vorträge.

Die Prüfung der Gesetze und Verordnungen nach der tschechoslowakischen Verfassung.

Der als Nachfolger Spiegels aus Wien, wo er im Bundeskanzleramt sowie als Privatdozent tätig war, berufene neue Staatsrechtslehrer der Deutschen Universität in Prag, Professor Dr. Adamovich, stellte sich am Freitag mit einem über das obige Thema gehaltenen Vortrag einem weiteren Fachpublikum vor.

Eineleind behandelte der Vortragende die prinzipiell grundlegenden und mit Rücksicht auf die in dem Gesetze über die Organisation der politischen Verwaltung enthaltenen Delegationen besonders aktuelle Frage der Zulässigkeit der Delegation des Gesetzgebungsrechtes an die Verordnungsgewalt.

Ziemlich Einstellung als Angehöriger der Wiener Rechtschule gemäß behandelte er diese Fragen auf Grund und nur auf Grund des Wortlautes der Paragrafen 1, 6 und 55 der Verfassungsurkunde und kam zu dem auch von uns geteilten und stets vertretenen Ergebnis, daß diese Delegation unzulässig sei.

Der Vortragende beschäftigte sich dann mit der Art der richterlichen Prüfung von Verordnungen, die das tschechoslowakische Staatsrecht ebenso wie das österreichische in dem Sinne gefaßt hat, daß jedes Gericht die Frage der Gültigkeit einer Verordnung prüft Neben den bereits u. a. von Felinel und Bernagel erhobenen Einwendungen gegen dieses System (Eben der Gerichte vor der Ungültigkeitklärung einer kundgemachten Verordnung, Mangel der Rechtsicherheit) führte Adamovich den Umstand an, daß die Gerichte die Befugnisse der Verordnungsgewalt, die sich auf ein verfassungswidriges Ermächtigungsgesetz stützen, mit Recht zu prüfen ablehnen müssen.

Adamovich sprach sich für das österreichische Vorbild aus, wo das Verfassungsgericht, und nur: dieses, auch die Gültigkeit von Verordnungen prüft, was insbesondere den Vorteil hat, daß das Verfassungsgericht eben auch gleichzeitig die Gültigkeit des Gesetzes, auf die sich die Verordnung stützt, prüfen kann. Was die Ueberprüfung der Verfassungsmäßigkeit der Gesetze durch das Verfassungsgericht anlangt, wies Adamovich — übrigens in Uebereinstimmung mit der gesamten bisher über diesen Gegenstand erschienenen deutschen und mit einer großen Teile der tschechischen Literatur — nach, daß das Gesetz über das Verfassungsgericht der Verfassungsurkunde widerspricht und die Ueberprüfung der Verfassungs-

Wenn Männer kochen

müssten, würden sie sich nicht so bemühen wie viele Hausfrauen. Warum auch Zeit vergeuden und sich anstrengen, wenn man eine wie hausgemachte, aber billigere Suppe aus Graf's kochfertigen Suppentabletten (Erbsen, Schwammerl, Nudeln) herstellen kann.

mäßigkeit der Gesetze praktisch fast unmöglich gemacht hat.

Der Vortragende machte hinsichtlich des Verfassungsgerichtes Reformvorschlüge, denen übrigens nicht durchwegs zugestimmt werden kann.

Der in ausgedehnter Form gehaltene Vortrag, der voll originaler Gedankenfülle war, wurde von den zahlreich erschienenen Auditorien außerordentlich beifällig aufgenommen.

Als bewußt subjektiv gefärbte Meinungsäußerung fordert er notwendig auch an vielen Stellen vom Widerspruch heraus. Ich nenne nur beispielsweise die Behauptung des Vortragenden, daß das Gesetz über das Verfassungsgericht einfach als nichtig und nicht existent angesehen werden muß, dies obgleich das auf seiner Grundlage errichtete Verfassungsgericht tatsächlich existiert und bereits judiziert hat und obgleich die Verfassung neu ordentlich, vgm. Verwaltungsrichter die Prüfung der Verfassungsmäßigkeit eines Gesetzes ausdrücklich unterlegt.

Es ist in diesem Rahmen unmöglich auf Einzelheiten einzugehen, so insbesondere darauf, daß unseres Erachtens der Mangel hauptsächlich und in erster Linie in der Regelung des Verfassungsgerichtes liegt, wohingegen die Regelung der Ueberprüfung von Verordnungen doch mehr oder weniger eine Zweckmäßigkeitfrage ist.

Eine Behauptung darf aber auch in diesem Zusammenhang nicht unwidersprochen bleiben: Adamovich meint, die Richter hätten nach § 2 der Verfassungsurkunde (im Gegenfag zu Art. 7 des österreichischen Staatsgrundgesetzes über die wörtliche Gewalt) nicht die Pflicht, sondern bloß das Recht, die Gültigkeit von Verordnungen zu prüfen.

Diese Ansicht Adamovich's läßt sich, auch wenn man, wie er, nur den Gesethestext gelten läßt, und von anderweitigen Erwägungen absieht, aus der Verfassungsurkunde selbst widerlegen. Der Richter ist nach § 98 der Verfassungsurkunde an das Gesetz gebunden. Er muß also nach dem Gesetze entscheiden. Steht die Verordnung mit dem Gesetze im Widerspruch so muß der Richter nach dem Gesetze gegen die Verordnung entscheiden. Dr. Egon Schwelb.

Kunst und Willen. Verdis „Falstaff“.

Der „Falstaff“ ist nicht die erste komische Oper Verdis; 53 Jahre vor dieser Oper bereits hatte sich der Meister im Stile der „opera buffa“ versucht und eine komische Oper „Un giorno di regno“ („König für einen Tag“) geschrieben. Der Misserfolg dieses Werkes aber bewog ihn, dem heiteren Opernstil zu entsagen und seine Kräfte ausschließlich der seriösen Oper zu widmen, bis den 48jährigen neuerdings die Lust zu einer komischen Oper anwandelte. Dieser zweite Versuch gelang dem Meister in ebenso verblüffender wie genialer Weise. Giuseppe Verdis „Falstaff“ fand nicht nur bei der Uraufführung in Mailand (9. Februar 1893) einen so ungeheuren Erfolg, daß die italienische Regierung Verdi durch die Ernennung zum Grafen von Sufsetto zu ehren beabsichtigte, — der Meister wollte bekanntlich noch rechtzeitig genug ab —, sondern ist auch heute noch nach mehr als einem Vierteljahrhundert eine der köstlichsten musikalischen Komödien, welche die gerade an den besten dieses Genres arme Opernliteratur aufzuweisen hat. Verdi ist es in seiner Oper „Falstaff“ gelungen, vor allem den leichtflüssigen, plaudernden Konversationston eines richtigen musikalischen Lustspiels in vorbildlicher Art zu treffen. Wunderbar ist die musikalische Gliederung, der ganze Aufbau des Werkes; ebenso reich wie originell die musikalische Erfindung, prachtvoll die Durchführung und Bearbeitung des musikalischen Materials, sein, überaus prägnant und mitunter fast led die Instrumentierung, die in nichts Handlung, Musik und Gesang beschwert, vornehm und apart in der Struktur das harmonische Gewand. Da auch das Textbuch der Oper, das der italienische Dichterkomponist Arrigo Boito in enger Anlehnung an das Lustspiel „Die lustigen Weiber von Windsor“ von William Shakespeares bearbeitet hat, wirksam und mit entsprechender Lustspielmäßiger Knappheit und Beschwingtheit geschrieben ist, ist der „Falstaff“ jeder Opernbühne, die über gute Solisten verfügt, als dankbare Repertoire-Oper wärmstens zu empfehlen. Das Prager Deutsche Theater hat den „Falstaff“ bereits zum 25. Todestage Verdis (27. Jänner 1926) herausbringen wollen; doch blieb das Versprechen damals uneingelöst. Mit nahezu zweijähriger Verspätung wurde gestern endlich die Oper in völliger Reuzinszenierung und Neustudierung als Preisvorstellung aufgeführt.

Diese „Falstaff“-Aufführung war vor allem in musikalischer Hinsicht eine Vorseistung unseres Theaters, was auch kaum zu wundern ist; denn in den letzten Wochen hat gerade unser Opernensemble wenig von sich hören lassen, da die Proben für „Falstaff“ als Zeit und Aufmerksamkeit in Anspruch nahmen. Daß Kapellmeister Steinberg ein idealer Verdi-Dirigent ist, haben wir bei anderen Verdi-Opern zu wiederholten Malen fest-

gestellt; sein stürmendes Temperament, seine lebenslustige Eingabe an jede musikalische Aufgabe: kommen gerade dem Opernstil Verdis außerordentlich zugute. Steinberg hat im „Falstaff“ aber auch eine überraschend leichte Hand für den Buffostil der Oper gezeigt und sich als Meister des detaillierten Schiffs bewährt, der alle Feinheiten und intimsten Reize der wundervollen „Falstaff“-Partitur mit liebevoller Sorgfalt zur Geltung brachte. Um die szenische Ausstattung hatte sich Prof. Semmelich verdient gemacht, dem in stilvoller Weise stimmungsvolle Bühnenbilder gelungen waren. Unerden Solisten zeichnete sich in erster Linie Josef Schwarz in der Titelrolle aus, der eine gefanglich und darstellerisch gleich vorzügliche Leistung bot und durch gekunden Humor und lebendiges Mienenpiel überraschte. Aber auch die übrigen Mitwirkenden: Prof. Polzinger, Frau Schulz-Eisenlohr, Frau Sommer und Frau Schwarz sowie die Herren Adrian, Fruch, Koller und Bandler sowie der leider indisponierte Herr Hagen sind mit Worten des höchsten Lobes zu nennen. E. J.

Tamara Karawina tanzt. Innerhalb der starren Formen des Ballets so künstlerisch freien Ausdruck des Erlebten gestalten zu können, wie die Karawina, zeugt von Genialität, die auch im unmöglichen Gewand noch fasziniert. Die Karawina meistert die Technik des Ballets souverän, ist vor allem unerreicht in der Beherrschung des Körpers im Uebergang von der wirbelschen Bewegung zur marmornen Ruhe einer Figur. Immerhin kann das die Balletomanen auch und manche der früheren Petersburger Ballettinnen kamen den beiden Stas fast gleich. Die Karawina findet aber bei aller Beschränkung auf die herkömmlichen Tanzschritte, Figuren, bei aller Bindung durch das konventionelle Kostüm künstlerische Mittel des Ausdrucks, die sie weit über alle Ballett-Akrobatik emporheben. Wunderbar das Spiel des Kopfes und der Arme, bis in die feinste Bewegung der Hände noch genossen und bedeutungsvoll! Das Publikum — der Lucernosaal war bis auf wenige Plätze ausverkauft — war begeistert und erganz sich immer wieder Zugaben, für die die Karawina überaus viel gefordert, ihren guten Willen zeigte. Unter den Besondere vor allem eine Tanzstudie zu Beethovens „Prometheus“ auf; Stürme der Begeisterung weckten aber der „Schönbrunn“ Sanners, ein schottischer Tanz und ein Walz von Strauß. Der Partner der Karawina Keith Lester, zeigt Talent: Disziplin und Macht auf jeden Fall eine gute Figur. Neben der Karawina, in der man die große künstlerische Persönlichkeit bei jedem Tanzpaar erkennt, muß er allerdings schülerhaft wirken. E. J.

Gerhart Hauptmann-Fest: Der Biberpel, Aufführung von Hauptmanns Meisterstück aus Anlaß des 65. Geburtstag des Dichters Samstag, den 10. Dezember im Neuen Theater. Kartenverkauft ab Dienstag, den 6. ds.

Das erste ordentliche philharmonische Konzert findet Donnerstag, den 8. Dezember im Neuen Theater statt. Es wird eröffnet mit Gaudes Concerto grosso in D-moll für Streichorchester. Es folgt die Uraufführung von Erwin Schulhofs Double-Konzert für Flöte und Klarinet mit Besetzung eines Streichorchesters und zwei Hörner. (Schulhof, ein Prager, gehört zu den besten Komponisten der jungen Generation.) Zusammen mit René Le Roy, dem flötisten der Société des instruments à vent, einem Künstler von internationalem Rang, wird der Komponist selbst sein Werk aus der Taufe heben helfen. — Ernst Toth, dessen Spiel für Blasorchester zum erstenmal hier erklingt, ist den Program sein Fremder. Auf dem internationalen Musikfest hat er heuer bereits starke Erfolge geerntet. — Die Hauptgabe des Abends ist die symphonische Dichtung: „Aus Italien“ von Richard Strauß.

Premiere: Die schöne Frau Chatelain. Eine neue Gesellschaftskomödie von Etienne Rey gelangt in der Kleinen Bühne Mittwoch, den 7. ds zur Uraufführung. Unter der Regie von Dr. Schwarz wirken mit: die Damen Braun-Fernwald, Monati und Ondra (in der Titelrolle) und die Herren Holstin, Reinhardt, Rössner, Ströhlin, Trebitz. Erste Wiederholung Donnerstag.

Weihnachtslokater werden von der Direktion des Deutschen Theaters mit brütigem Toge angeboten. Diese Geschenkbücher enthalten je zehn Karten, die für Abonnementsvorstellungen im Neuen Deutschen Theater oder für Vorstellungen (zu normalen Preisen) in der Kleinen Bühne Geltung haben. Es gelangen zwei Kategorien dieser Karten zur Ausgabe, und zwar für Parkettplätze in den beiden Bühnen und für Gallerieplätze im Neuen Theater, bzw. Balkonplätze in der Kleinen Bühne. Die Preise der ersteren stellen sich per Stück (10 Karten) auf K 200.—, die Preise der letzteren auf K 100.—. Ausgabe täglich an den Logekassen.

„Der Rastenkall“. Oper von Verdi. Erste Uraufführung-Vorstellung. Neues Deutsches Theater, Sonntag, 10. Dezember, halb 8 Uhr. Mit der ausgezeichneten Nebenbesetzung. Populäre Preise: Neben 20.—46 K. Sitzplätze 4—11 K. Urania-Bischoffe, Smetzthogasse.

**Spielplan des Neuen Deutschen Theaters.**  
 Sonntag, 2 1/2 Uhr nachm.: „Zwölfstausend“;  
 7 Uhr abends: „Sommertraum“.  
 Montag, 7 Uhr: „Der siebte Augustin“  
 Dienstag, 7 1/2 Uhr: „Opunzie“  
 Mittwoch, 7 1/2 Uhr: „Falstaff“  
 Donnerstag, 2 1/2 Uhr:  
 Kulturverbandsvorstellung: „Orlow“; 8 Uhr  
 abends: Philharmonisches Konzert. Frei-  
 tag, 7 1/2 Uhr: „Der Seyer“  
 Samstag, 2 1/2 Uhr:  
 Uraufführung: „Maskenball“; 7 1/2 Uhr  
 abends: „Fiberpelz“  
 Sonntag, 2 1/2 Uhr nachm.,  
 Arbeiter-Vorstellung: „Tiefstand“; 7 Uhr abends:  
 Liebesfestliche. Montag, 7 1/2 Uhr: „Fal-  
 staff“

**Spielplan der Kleinen Bühne.** Sonntag, 3 Uhr:  
 „Amphitryon“; 7 1/2 Uhr abends: „Oly-  
 vella“  
 Montag, Bankbeamten-Vorstellung: „Die  
 Braut und das schwarze Tier“  
 Dienstag, Bankbeamten-Vorstellung: „Oly-  
 vella“  
 Mittwoch: „Die schöne Frau Chatelet“  
 Donnerstag: „Die schöne Frau Chatelet“  
 Freitag, Kulturverbandsvorstellung: „Die Braut  
 und das schwarze Tier“  
 Samstag:  
 „Olyvella“  
 Sonntag, 3 Uhr: „Opunzie“;  
 7 1/2 Uhr: „Der Seyer“  
 Montag, Bankbeamten-  
 vorstellung: „Zwölfstausend“

**Mitteilung aus dem Publikum.**

Seiden-Kleider von K 140. — (Passon „Ballfax“) aufwärts. Cröve de Chine-Kleider von K 205. — (Passon „Ronne“) aufwärts. Cröve georgette-Kleider von K 470. — (Passon „Derta“) aufwärts im Weihnachtsverkauf bei Busch, Damen- und Badisch-Confektion en gros und en detail, Brau, Wilkov 27 Mitte des Grabens, (gegen. Großer Bazar) nur 1. Stock, keine Schaukasten. Eingang im Hause, rechte Stiege rechts. Überzeugen Sie sich durch einen unverbindlichen Besuch von der Reichhaltigkeit unseres Lagers, dessen Preise wir jetzt tief reduziert haben. 5153

Den Grand Prix-Paris 1927 erhielt die bekannte Firma Theodor Bach Nachf., Prag II, Jindřichova 6, für ausgestellte Gold- und Silber-Kunstgegenstände bei der „Exposition du Progrès“ Paris 5156a

Große Theaterredoute „Wintertraum“ am 18. Jänner 1928 im Lucernosaal zugunsten der pensionierten Künstler des Deutschen Landes-Theaters (Zwölf Pension). 5140

Herausgeber: Dr. Ludwig Eisch  
 Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Strauß.  
 Druck: Deutsche Zeitungsgesellschaft in Prag für den Druck verantwortlich Otto Holik, Prag  
 Die Jahresabonnementpreise wurden von der Post- u. Zeitungsverwaltung mit Urteil Nr. 127 451 VII/27 am 11. Mai 1927 bewilligt

**Bereinsnachrichten.**

**„Urania“.**

Sonntag, halb 11 Uhr: „Wie ein Druckbuchstabe entsteht.“ Die Entwicklung der Schnellpresse vom Anfang an bis zur großen Rotationspresse. Kulturfilm. Vollständige Preise: 2 Kronen.

Montag, 8 Uhr: „Die Frau in der Ehe und als Mutter.“ mit Lichtbildern. Dr. Walter Koerting, Leiter Vortrag: „Die moderne Frau“.

Montag, 8 Uhr: „Ein Rundgang durch Hollywood.“ Vortrag Red. Deml. Dann: „Das Blumenwunder.“ Doppel-Kulturfilm-Programm.

Dienstag, 8 Uhr: „Aus eigenen Werken.“ Hans Wapil.

Mittwoch, 3 Uhr: „Hänsel und Gretel.“ Filmmärchen. Dazu: „Aschenputtel.“ Reizender Scherenschnitt. Wiederholung des so überaus beifällig aufgenommenen Kindermärchen-„Nachmittags“.

Mittwoch, 8 Uhr: „Kerböse Beurteilung eigener Leistungen.“ Red. Rat Dr. Neutra, Baden.

Harry Ledtke und Maria Paudler, Lucerna, Montag, den 12. Dezember, 8 Uhr. Die reservierten Karten müssen unbedingt bis Dienstag, 1 Uhr, behoben werden. Allgemeiner Kartenverkauf eröffnet: Urania-Violasse, Weyler, Truhlar.

**„Uran-Urania-Kino“.**

„Die tolle Lola“, Schwank-Lustspiel mit Lilian Harvey, Harry Salm und Junfermann.  
 Uran-Urania-Kino, täglich halb 6 und 8 Uhr, Sonntag auch 3 Uhr. Smetzkyg. I. 2012.

Nikolokränzen der Union der Geschäftsreisenden und Vertreter in Prag. Am 10. Dezember findet in den geschmackvoll decorierten Räumen des „Narodni dum“ in Weinberge eine Veranstaltung der Union der Geschäftsreisenden und Vertreter statt, die zwar unter dem bescheidenen Titel eines „Kranzchens“ segelt, jedoch durchaus großzügigen Zuschnitt haben wird. Es wird sich von neuem erweisen, daß es die „Union“ aus dem ff versteht, den Besuchern ihrer Veranstaltungen Besonders zu bieten, so daß derselben wie stets auch diesmal volles Gelingen bereits im vorhinein gesichert ist. Einen besonderen Anreiz wird — dies sei nur so beiläufig erwähnt — eine ganz hervorragend dotierte Tombola dem Feste bieten. Einladungen werden diesmal nicht versendet, die restlichen Eintrittskarten sind vielmehr gegen den Einheitspreis von K 12.— im Sekretariate der Union der Geschäftsreisenden und Vertreter in Prag II, Jungmannova 29, erhältlich. 5160



**RADION**  
wäscht allein!

**BÖHMISCHE UNION-BANK PRAG.**  
 Telephon-Nr. 220-5-1, 237-4-1, 290-4-1, 305-2-4.  
 Depesch: UNIONBANK PRAG.  
 Aktienkapital K 200.000.000.  
 Reservefonds K 136.750.000.  
**Filialen:**  
 Aesch, Bratislava, Braunau, Brünn, Freiwaldau, Friedek i. Schl., Gablonz a. N., Graslitz, Hoenelebe, Jägerndorf, Karlsbad, Königshof a. E., Marienbad, Mähr.-Osttau, M.-Schönberg, Neutitschein, Olmitz, Proßnitz, Reichenberg, Rumburg, Saaz, Teplitz-Schönau, Trautenau, Troppau.

**Kuh & Kretsch**  
 Erzeugung sämtlicher feiner Liquere, Rum und Brandy etc. sowie alkoholfreier Getränke  
**Teplitz-Schönau**  
 Engros-Verkauf im Hofgebäude  
 Büro L. Stock  
 Eingang durch den Hausflur. 4527

**Bibliotheken**  
 für Organisationen, Vereine, Gemeinden, Gewerkschaften, Schulen usw. werden zweckentsprechend zusammengestellt, sowie ergänzt, von der  
**Bolksbuchhandlung Ernst Sattler, Karlsbad.**  
 „Schöne, weiche Hände“ erzielen sie nur durch Benutzung von „PANAX“ Toilette - Vaseline.  
 Wirkt speziell nach dem Waschen mit warmem Wasser. Feinst parfümiert mit Floride, Mandelöle, Rosen und Vettivergeruch.  
 1 kleine Dose K 1.30  
 1 große Dose K 3.—  
 in jeder Apotheke, Drogerie und Parfümerie zu haben.  
 Erzeugt von  
**Fr. Vitek & Co. Parfümerie Fabrik Prag II, Vodickova 33.**

**DRUCK- U. VERLAGSANSTALT GESELLSCHAFT MIT BESCHRÄNKTER HAFTUNG**  
 empfiehlt sich den p. t. Behörden, Vereinen, Organisationen, Gemeinden und Kaufleuten zur Herstellung von Drucksachen wie Tabellen, Büchern, Broschüren, Zeitschriften, Zirkularen, Mitteilungsbüchern, Einladungen, Plakaten, Flugschriften, Paketen, Broschüren usw. in solider und rascher Ausführung. Setzmaschinenbetrieb und Retationsvertrieb.  
 Verlangen Sie in jeder Verkaufsstelle des Konsumverleines SELCHWAREN der Firma HEGNER & Cie., PILSEN  
 Selchwaren der Fa. HEGNER & Cie., PILSEN SIND DIE ALLERBESTEN!  
**IN TEPLITZ-SCHÖNAU**  
 TISCHLERGASSE NR. 6

Kauft nur bei unseren Inserenten!

**PHILIPS RADIO**  
 bietet Ihnen die größte Auswahl in  
**WEIHNACHTS-GESCHENKEN**  
 Radiolampen Gleichrichter Lautsprecher Anodenspannungsupparatur

# Praktische Weihnachts-Geschenke!

## Wintermäntel

für Kinder, Knaben und Mädchen  
Ski-Dress nach Norweger Art.



„HIRSCH“

PRAG, Železná 14

Schutzmarke

## Was Sie wollen

exakteste Ausführung, tadellose Passform, gute und billige Kleidung, ausgeführt nur von bewährten Schneidern, keine Fabriksarbeit. Dann besorgen Sie Ihre Garderobe ausschließlich bei

# BAYER

Größtes Spezialhaus für Herren- u. Damenbekleidung

Prag I., Celetná 35 gegenüber dem Pulverturm.



## Theodor Basch Nachf.

Uhren, Juwelen, Gold-, Silber- u. Alpakawaren  
Große Auswahl in Wanduhren

PRAG II.

Jindřišská ulice 6

**ELEKTRO-LUX**  
WASSER-ENTHÄRTUNGS-  
**FILTER**  
S P A R T:  
50% SEIDE  
30% KAFFEE  
30% WEIZENMEHL  
KEIN KESSELSTEIN MEHR!  
VERLANGEN SIE KOSTENLOSE  
VORFÜHRUNG. SIE  
**ELEKTRO-LUX G.M.B.H.**  
PRAG I., Příkopy 33.


**KULIK'S**  
**KAFFEE**  
UNTER JEDEM  
WEIHNACHTSBAUM!

## Ein Elektro-Lux

das schönste Weihnachts-Geschenk.

**Elektro-Lux**  
STAUBSAUGER

**Elektro-Lux**  
PARKETTBOHNER

wunderbar einladend  einladend wunderbar

Bestellen Sie schon jetzt

„Sie kaufen gleich“  
„Sie zahlen später“

Für die P. T. Leser des Blattes besondere Zahlungserleichterungen.

**ELEKTRO-LUX G. M. B. H.**

Einzige Verkaufsstelle in Prag:  
Prag I., Na Příkopě 33.  
14 Filialen u. 3 Expos. in der Č. S. R.

Muster gratis und franko.  
Auslagen Sonn- und Feiertags geöffnet.

Modewarenhäuser

# L. FISCHER & Co.

Železná 22-26 PRAG I. Železná 22-26

Damen-Wollstoffe für Kleider, Kostüme, Mäntel,  
Seide für Wäsche, Kleider, Mäntel.  
Weißware, Garnituren, Teppiche.

**Spielwaren:**

Bilderbuch von 2.50, Schaukasten von 5.—  
Schaukelpferde von 75.—

Gute und doch billige  
**SCHUHE**

## HUMANIC



## Das Schönste Weihnachtsgeschenk: ein Pelzmantel!



Prag

Václ. nám. 4, Palais Lindt.

Pelzhaus

# FIEHL

Karlsbad

Alte Wiese.

JEDEN FREITAG

RESTENTAG

**Söhl**

PRAG I., PŘÍKOPY 1

André



*Leipzig*

*Wien*

ANDRÉ'S BUCHHANDLUNG  
PRAG II.

PŘÍKOPY

PULVERTURM.